

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 32 (1950)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
 Inseraten-Annahme: August Fitz, Verlag, Stockerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. Inseratenschluß Montagabend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Das Pfarramt der Frau und das Neue Testament

Man könnte innerhalb der umfangreichen Literatur, die sich mit der Stellung der Frau im Neuen Testament beschäftigt, eine paulusfreundliche und eine paulusfeindliche Richtung unterscheiden. Die erstgenannte sucht sehr häufig den Ausschluss der Frau vom Pfarramt und von einem kirchlichen Mitspracherecht mit paulinischen Zitaten zu begründen, die paulusfeindliche hingegen verteidigt den Befreiungskampf des weiblichen Geschlechts und macht dem grossen Apostel zum Vorwurf, das Dogma von der Minderwertigkeit der Frau durch seine Autorität verewigt zu haben. Einen neuen Weg geht die sehr beachtenswerte Studie von Prof. Leenhardt (Genf) und Prof. Blanke (Zürich): Die Stellung der Frau im Neuen Testament und in der alten Kirche. (Zwingli-Verlag, Zürich). Die Verfasser dieser Schrift verbinden mit einer paulusfreundlichen Haltung eine frauenfreundliche, das heisst sie befürworten und rechtfertigen die Mitarbeit der Frau in der Kirche gemäss den heutigen Forderungen.

Das Hauptanliegen von Prof. Leenhardt, dessen Beitrag an der erwähnten Arbeit hier zunächst besprochen sei, ist die Einordnung der Frau in die pfarramtliche Tätigkeit. Es handelt sich für ihn darum, das Pfarramt durch den spezifisch weiblichen Beitrag zu bereichern, die Kräfte der Frau für den kirchlichen Dienst fruchtbar zu machen. Die Argumente, die man ihrem Zutritt zum vollen Pfarramt entgegenstellt, sind fast durchwegs nicht stichhaltig, wenn nicht sogar beleidigend. Sie bringen auf bemühende Weise den unbewussten Hochmut des Mannes zum Ausdruck, der die Charakterzüge seines Geschlechts als Zeichen der Ueberlegenheit wertet. Man behauptet immer wieder, der Apostel Paulus habe der Frau untersagt, in der Kirche das Wort zu ergreifen. Man behauptet immer wieder, das biblische Frauenideal bestehe in der Untertänigkeit. Und man behauptet, dass die Frau für den Sündenfall und dessen Folgen verantwortlich zu machen sei.

Aber Paulus hat der Frau nicht untersagt, in der Kirche das Wort zu ergreifen: In der korinthischen Gemeinde hatten Frauen die Gnadengabe der Rede aus Eingebung. (1. Kor. 11, 5). Es ist die prophetische Rede, welche die Kirche erbaut, die sie tröstet, ja sogar unterrichtet. Die Frau, die prophesiert, erfüllt somit in der Kirche die Funktion, die wir heute der Predigt zuerkennen. Die Bedeutung der prophetischen Funktion wird erhellt durch die Tatsache, dass Paulus die Prophetie mit dem Apostelamt und dem Lehramt zu den lebendigen Aeusserungen der Gemeinde zählt. In der Stufenleiter der charismatischen Gaben folgen die Propheten immer unmittelbar den Aposteln. Durch die Teilnahme an der Rede aus

der paulinischen Mission stellte, die Bezeichnung Apostel in Anspruch nehmen. Bedeutende Mitarbeiterinnen und Kampfgenossinnen des Apostels waren auch Evodia und Syntyche, die am Werk der Gemeinde von Philippi in hervorragender Weise beteiligt waren. (Phil. 4, 3).

Paulus hat — so führt Prof. Leenhardt aus — kein Dogma von der Inferiorität der Frau geprägt. Er suchte die Stellung der Frau im Lichte der Mythen des 1. Mosesbuches zu erfassen und kam zur Erkenntnis, dass die Frau dem Manne zugeordnet sei. Diese Zuordnung ist keineswegs Unterordnung. Die Frau ist nicht eine Person zweiten Ranges und sie ist keineswegs ein Trabant des Mannes. Sie verwirklicht ihre Berufung, wenn sie dem Manne eine ihm ebenbürtige Hilfe wird, und der Mann verwirklicht seine Berufung nur völlig in der Einheit, die ihn in der Frau seine unerlöschliche Eräwzunft finden lässt. In der Tat ist die Frau nicht abhängig vom Mann als der Mann es ist von der Frau. Weder der Mann noch die Frau können ihre zeitliche Bestimmung für sich allein erfüllen, auch wenn die Abhängigkeit

nicht für beide dieselbe ist und ihre Stellung nicht vertauscht werden kann.

Auf Grund dieser Einsichten erachtet Prof. Leenhardt es als notwendig, dass die Frau dem Mann in der Leistung der Kirche jene Hilfe angeheissen lässt, die zu leisten sie von Gott berufen ist. «Wir müssen uns fragen, ob es gut sei für die Kirche, dass der Mann allein sei. Allein regiert der Mann das bürgerliche Gemeinwesen nicht gut, ebenso wenig regiert er die Herde Gottes gut. Der Mann allein schafft eine «männliche» Kultur und Zivilisation. Allein schafft er auch eine «männliche» Theologie und Kirchlichkeit. Nichts beweist, dass die gegenwärtige, von Männern geschaffene Form des Amtes die einzig mögliche oder einzig wünschbare Form des Amtes sei. Der Heilige Geist spendet seine Gaben ohne Unterscheidung des Geschlechts. Es gibt Gaben, welche die Begabten verpflichten. «Haben wir das Pfarramt der Frau vielleicht zurückgewiesen aus Trägheit davor, die ihm geeignete Form zu finden und aus Feigheit vor der Verantwortung?»

L. v. Scureydrer

Volksabstimmung in England

Am 3. Februar wurde durch königliches Dekret das Parlament aufgelöst und für den 23. Februar wurden Gesamterneuerungswahlen ausgeschrieben. 640 Unterhausabgeordnete haben somit ihre Tätigkeit niedergelegt, darunter 22 Frauen, und beinahe alle müssen sich erneut der Prozedur einer Wiederwahl unterziehen. Einem Parlamentsbeschluss zufolge wurden die Wahlbezirke im letzten Jahr neu eingeteilt. Die «Geschäfts- und Universitätsstimmen» wurden abgeschafft, welche vielen englischen Stimmberechtigten die Möglichkeit gaben, zwei, ja sogar drei Stimmen gleichzeitig abzugeben: eine an ihren Wohnort, eine im Bezirk ihrer Geschäftsadressen, und eine für die ehemalige Universität. Es wird allgemein gutgeheissen, dass ein Wähler nur Anrecht auf eine Stimme haben soll. Die Gesamterneuerungswahlen müssen verfassungsgemäss mindestens alle fünf Jahre durchgeführt werden, ausgenommen während eines Krieges. Diese Wahlen sind, neben den weniger «aufregenden» Gemeindevahlen, die einzigen Gelegenheiten, bei denen die englische Bürgerin und der englische Bürger die Stimme abgeben können. Wenn einmal das Unterhaus neu bestellt ist, dann übernimmt dieses die volle Verantwortung über das Wohl und Weh des englischen Volkes im Land und ausserhalb des Landes. Ferner gilt in England das Majorz- und nicht das Proporz-System: somit gilt in jedem einzelnen Wahlbezirk der Kandidat als gewählt, der am meisten Stimmen auf sich vereinigen kann. So ist es möglich, dass die Besetzung des Unterhauses in keinem richtigen Verhältnis zum Volksentscheid steht. Das oben aufgelöste Unterhaus z. B. amtierte

seit 1945 unter der Führung der «Labourparty» mit einem Mehr von 200 Abgeordneten, obwohl nur 48 Prozent der Bevölkerung die Stimme für «Labour» abgegeben hatten. Nach kompetenter Schätzung genügt ein Umschwung von 6–7 Prozent der Stimmen, diesmal, um nicht nur dieses absolute Mehr zu schwächen, sondern die «Labourparty» in die Opposition zu verdrängen. Das ist der Hauptgrund, warum sich ein seriöser Beobachter hüten wird, sich auf irgendwelche Voraussagen einzulassen.

6–7 Prozent der Stimmberechtigten sind rund 2–2.5 Millionen Wähler und machen das «floating vote», die «Schwimmende Wählerschaft» aus. Um diese Stimmen geht nun der eigentliche Wettbewerb. Beide grossen Parteien versuchen, diese Menschen zu überzeugen, dass ihr Programm den einzig richtigen Weg für Englands Zukunft bilde. Auch die Liberalen sind sehr rege und bemühen sich mit ihrem Schlagwort: nicht links, nicht rechts — sondern vorne! und mit einem klaren Wahlprogramm, die Stimmberechtigten auf ihre Seite zu ziehen. Auch das Radio macht völlig unparteiisch an dem Wettkampf mit, indem es fast täglich für 10 Minuten bis zu einer halben Stunde die normalen Sendungen unterbricht, und Wahlrednern aller Parteien (auch einem Kommunisten) Gelegenheit bietet, bei möglichst vielen Menschen Gehör zu erhalten. Es sei dahingestellt, ob die Unentschiedenen auch zuhören; auf jeden Fall ist es besser, die alte Methode des «Canvassing» anzuwenden. Dies stellt die «persönliche Bearbeitungs» des zögernden Wählers dar. Jede Partei hat ein Register aller Stimmberechtigten in jedem Wahl-

Bilder aus dem deutschen Osten

Ein Tatsachenbericht
 von Inge von Wiese

Im Monat März wird eine grosse Aktion der Europa Hilfe besonders zu Gunsten der Flüchtlinge aus dem Osten beginnen. Zufällig ist um dieser Bericht zugegangen, von einer Frau, die am eigenen Leib das schwere Los der Vertriebenen erlebt hat. Bereits vor einigen Wochen haben wir in Nr. 52 in dem Artikel «Besuch bei Vertriebenen» über das schwere Los dieser D. P. berichtet, sind aber dann von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht worden, dass bei allem Verständnis für das Los dieser Armen nicht verschwiegen werden dürfe, dass das vorgängige deutsche Regime in diesen Gebieten eben weitgehend dazu ansetzt war, diesen furchtbaren Hass zu erzeugen, der sich dann nachher in Grausamkeiten und Repressionen entlud, deren Opfer die Flüchtlinge und Vertriebenen geworden sind.

Da es nicht der Zweck dieser Veröffentlichung ist in unserem Blatte dem Hass der Deutschen gegen die Polen, bei denen ihr Regime so gut wie in der Tschechoslowakei ja auch verhergend gewaltet hat, Raum zu geben, sind einige Stellen gestrichen worden, treu dem schweizerischen Prinzip: Nicht mitzuhassen, mitzuleiden sind wir da, besonders jetzt wo wieder ein dringlicher Ruf nach Hilfe an uns ergeht.

Die Redaktion.

An die russische Besatzung gewöhnte man sich allmählich. Man lernte sie kennen. Man wusste, wenn ein die Maschinenpistole schon an die Stirn gesetzt war, so drückte der Iwan noch lange

nicht ab. Man hatte gelernt, wieder zu brüllen, wenn er brüllte: «Frau! Schnaps! Ich schiesse!» Man raffte seinen letzten Mut zusammen und brüllte ebenso: «Mach, dass Du raus kommst, ich hol den Kommandanten.» Manchmal half das und er trollte sich. Oft auch nicht, dann setzte er einem das runde Mündungsloch der Pistole an die Schläfe. «Ich schiesse!» Man antwortete ruhig, obgleich einem das Herz im Halse schlug: «Schness doch!» Mancher hatte noch einen russischen Brocken aufgeschnappt und setzte hinzu «mitschewo — egal». Dann grinste der Kerl, als hätte er nur einen kleinen Spass machen wollen (hat er eigentlich auch nur) und ging aus dem Hause. Wie gesagt, man gewöhnt sich daran, aber dieser Sport riss dennoch an den Nerven.

Eines Tages kamen in den — immer vom übrigen Schlesien etwas abgesonderten Glatzer-Kessel beunruhigende Nachrichten. Eine Nachbarin war zu Fuss nach Breslau gelaufen, um ihre Eltern zu suchen, und hatte dann weiter den langen Weg nach Wnhlau gemacht, um zu sehen, ob von ihrem Haus noch eine Mauer stand. Allmählich war sie über Liegnitz und Glatz in unsere verlorene Ecke zurückgekehrt. Sie brachte schlimme Nachrichten. In Breslau beschossen sich Polen und Russen. Abwechselnd hiesste man auf dem Breslawer Rathaus die russische und polnische Flagge. Rechts der Oder hatten die Polen schon von Schlesien Besitz genommen. Die Frau fand in Wnhlau ihr Haus noch unversehrt, aber es war Polen als Eigentum übergeben worden. Viele deutsche Familien, besonders Frauen mit kleinen Kindern, waren in der Stadt geblieben, weil sie keine Zeit hatten, noch vor den Kampfhandlungen zu flüchten. Sie schlichen in der kleinen Stadt umher, dem Verhungern nahe. Man hatte sie aus ihren Wohn-

ungen getrieben, sie versteckten sich in Scheunen und Speichern und gruben die wenigen Früchte aus den Feldern aus. Dann wurden sie von den Polen zur Arbeit herangeholt. Sie mussten alle Namensschilder polnisch malen, und Schuttaufräumen mussten sie auch. Als Entgelt bekamen sie ein Wasserruppe am Tag, die sie mit ihrer Familie — gleich, ob sie aus zwei oder zehn Köpfen bestand — teilen mussten. Die Kinder starben zu hunderten. Nur solange die Mutter noch einen Wertgegenstand besass, ein silbernes Kettchen vielleicht, konnte sie die Kleinen durch eingetauschte Lebensmittel am Leben erhalten. So sah das Land an der Oder aus.

Dann war einer in Glatz gewesen, und der hatte die rot-weiße Polenfahne auf der Festung wehen sehen. Er wusste es genau, die Polen hätten behauptet, Glatz und die ganze Grafschaft wären nun polnisch. Wir wollten es nicht glauben. Wir hörten Tag und Nacht an unserm in den Dachsparren versteckten Radio. Auch der englische Sender sagte nichts davon, dass Schlesien polnisch würde. Beromünster auch nicht und nicht Amerika. Was ging nur um uns vor? Abgeschnitten nicht nur vom übrigen Deutschland, sondern schon vom nächsten Dorf, waren wir nur auf Gerüchte angewiesen. Zwei Tage später wurde in unserer Kreisstadt Habelschwerdt ein polnischer Dankgottesdienst abgehalten, dafür, dass das Land nun endlich wieder polnisch geworden wäre.

Und plötzlich hingen auch an unseren Aushängetafeln an den Bäumen Aufrufe in deutscher und polnischer Sprache, etwa so: Dank der heldenhaften Roten Armee und den siegreichen polnischen Freischaren ist uraltet slavisches Land wieder zu Polen zurückgekehrt. Wer von der deutschen Bevölkerung sich ehrlichen Herzens zum

Polemtum bekennt, der wird auch seinen Platz im polnischen Vaterland finden.» So ähnlich waren die Worte und genau so war ihr Sinn. Zugleich gab es polnische Kommandanten und polnische Bürgermeister. Diese Kommandanten wohneten täglich und die Bürgermeister wöchentlich, aber die Polen blieben. Sie bleiben, obwohl die Russen meinten, die polnischen Aufrufe sollte man abreißen, weil sie nicht hergehörten. Die Polen blieben. — Tausende von Menschen wurden so auf die Landstrassen getetzt und zogen wochenlang zu Fuss von einem zerstörten Ort in den anderen. Ohne Lebensmittel.

Polnisches Militär war nicht zu sehen, nur halbwegsige Jungen machten die Strassen unsicher, einen Karabiner am Bindfaden um den Hals gehängt und eine rot-weiße Armbinde am Aermel. Und dann kam der Tag, an dem in unserer Nachbarschaft die ersten Austreibungen vorkamen. Das geschah so:

Das Dorf wurde von bewaffneten Polen umringt. In jedes Haus drangen sie, jedes Gehöft umstellten sie. In zehn Minuten wäre das Dorf im geschlossenen Zug zu verlassen. Die Familien packten in fieberhafter Eile die notwendigsten Sachen zusammen. Dann versammelten sich die Dorfleute zu einem langen Zug mit Handwagen und Karren. Voran ritten Polen, am Schluss ritten Polen und an den Seiten ritten Polen, die mit Reitpötschen auf die alten Frauen einschlugen, wenn sie nicht so schnell mitkamen. Wenn sie fragten, was mit ihnen geschehen würde, antwortete man ihnen, sie kämen nach Warschau zum Wiederaufbau. Mantrieb sie die steilen Bergstrassen hinauf in östlicher Richtung. Abends, es war schon dunkel, wurden sie in eine Scheune eingesperrt. Sie durften nicht abkochen, sondern nur

Frauen, die den Bestrebungen des Stimmrechtsvereins Verständnis entgegenbringen.

Der Arbeitsplan für das laufende Jahr sieht wiederum Orientierungen vor über Abstimmungs-vorlagen. Man will sich ferner einsetzen für die vermehrte Heranziehung der Frauen in ausserparlamentarischen Kommissionen und auf kantonalen Boden einen Vorstoss wagen, damit den Frauen das Initiativ- und Referendumsrecht sowie das Stimmrecht in Sachfragen eingeräumt werde. Aufgabe der Finanzkommission soll es sein, den bestehenden kleinen Fonds für die Finanzierung einer späteren Abstimmungskampagne zu öffnen. Vorgesehen ist, eine Pressekommission

zu gründen, einen staatsbürgerlichen Schulungs-kurs durchzuführen und die Verbindung mit internationalen Organisationen zu pflegen. (Aus «NZZ»).

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 20. Februar, 17 Uhr. «Engadin in Farben». Berthe Rinderknecht zeigt ihre Diapositive. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.
Bern: Schweiz. Lyceum-Club. Freitag, 24. Februar, 16.30 Uhr: Kammermusik-Konzert

gegeben von Yvonne Amiguet-Bauty, Geige, und Simone Hofer-Dumas, Klavier. Werke von Bach, Haydn, Bartoli, Honegger usw. Eintritt Fr. 1.—

Radiosendungen für die Frauen

«r. «Im Erker» heisst der Titel der Plauderstunde unter Freundinnen, die Montag, den 20. Februar, um 14.00 Uhr, zu vernehmen ist. Lilli Froimgeat unterweist «Mütter, die mit ihren Kindern singen wollen» Mittwoch, den 22. Februar, um 14.00 Uhr. Die zum eisernen Bestandteil des Donnerstagsprogrammes zählende Sendung «No-

tiers und probiers» wirbt am 23. Februar, um 14.00 Uhr, um Beachtung. Schliesslich spricht Freitag, den 24. Februar, um 14.00 Uhr, Dr. Verena Gesser unter dem Motto «Was mir in England auf-fiel», und hernach widmet sich Elisabeth Thommen in ihrer Plauderei ihren Hörerinnen.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur. Tel. (051) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trolistrasse 28, Winterthur

SCHAFFHAUSER WOLLE



54.37

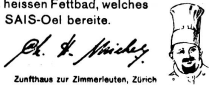


BEKANNTE
KÜCHENCHEFS
EMPFEHLEN!



Käse - Beignets

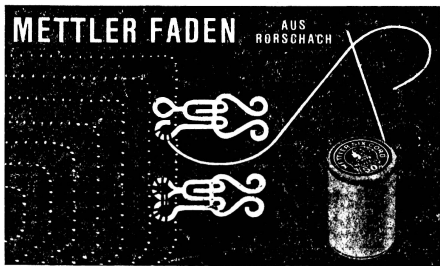
Für 4 Personen schneide ich 330 gr. Emmenthalerkäse in quadratische Scheiben, die ich mit Paprika würze und in Weisswein tauche. $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl verrühre ich mit ca. 2 Deziliter Wasser, 2 Deziliter Bier, etwas Salz und 2 Suppenlöffel SAIS-Oel zu einem Teig, den ich eine halbe Stunde ruhen lasse. Dann ziehe ich den Schnee von 2 Eiweiss darunter. Die Käse-Schnitten wälze ich in Mehl, drehe sie im Teig um und backe sie während 3-4 Minuten im heissen Fettbad, welches ich halb aus SAIS-Fett, halb aus SAIS-Oel bereite.



Zunfthaus zur Zimmerleuten, Zürich



Jede Hausfrau weiss ...
das beste Oel und Fett ist Saïs!



METTLER FADEN AUS RORSCHACH

Unsere Hauspezialitäten:
Schurterli, Zürcher Leckerli
und Pralinés

Confiserie
SCHURTER
Inh. Fr. Michel-Schurter
TEL. 32 72 87 - beim Central
ZÜRICH

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
Fabr.: Fied & Burkhardt A.-G., Zürich-Oerlikon

MÖRGLI
Vergötter u. Unrahmen
ZÜRICH SONNENSTR. 113/117

Blühende Begonien
schon im Mai, dann jetzt vor-
treibend! — Extra grosse
u. wüchsige Knollen,
riesenblumig und gefüllt in
8 Farben, per Stück 35 Rp.
Riesen-Amaryllis, in
7 Farben, per Stück Fr. 6.50.
Riesenblumige Gladiolen,
extra grosse und
wüchsige Knollen, in vielen
herri Neuhäuten, per 20 Stück
Fr. 3.50. Gämserei MÖGLER,
Wuppensau (Tg.).



Die unentbehrliche Famosa-Schürze

Famosa-Schürzen sind aus reinbaumwollenem Gewebe hergestellt, das mit der Famosa-Schicht, einem dünnen, durchsichtigen Film aus Kunstharz, unlösbar verbunden wird und nachher folgende Vorteile aufweist:

1. Famosa-Schürzen sind absolut wasserdicht.
2. Sie brechen nicht, kleben nicht und sind deshalb unverwundlich dauerhaft.
3. Sie können mühelos mit warmem Seifenwasser abgewaschen oder gebürstet werden und bleiben so stets frisch und sauber.
4. Famosa-Schürzen sind ein 100prozentiges erstklassiges Schweizer Fabrikat, gesetzl. geschützt.

- a) Die handliche Klemmschürze, verschiedenfarbig kariert oder getupft **Fr. 9.80 + 11.80**
b) Klemmschürze mit Oberteil, verschiedenfarbig gemustert **Fr. 11.80**
c) Klemmschürze mit Oberteil, ebenfalls verschiedenfarbig kariert, getupft oder gemustert **Fr. 12.80**
Preise exkl. Wust

Verkauf: Schürzen-Abteilung im Parterre

Jelmoli

GRANDS MAGASINS JELMOLI S.A. ZÜRICH

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren
Metzgerei Zürich 1
Charcuterie
Schützengasse 7
Telephon 25 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Bräutchenmuck
Schleier u. Kränze
Wochen Blümen
J. FRIEDR. GUBSER
ZÜRICH 1 / PETERSTR. 20 / TEL. 23 60 70

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett